

Prolog

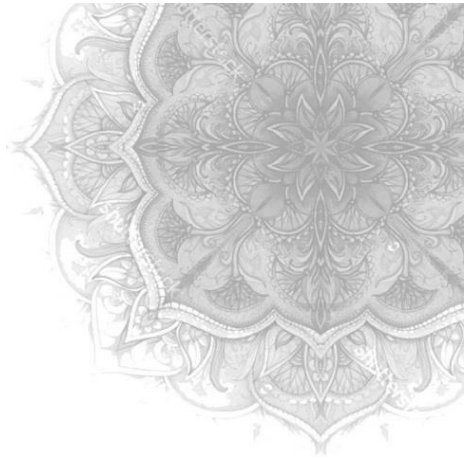
Zufrieden lächelnd saß er auf dem Stuhl. Sein Blick war auf die Frau gerichtet, die auf dem Bett lag.

Sie war bewusstlos und regte sich nicht. Ihr langes braunes Haar floss ihr um die Schultern, und ihr Gesichtsausdruck war entspannt. Adrian hatte Geschmack – sie war hübsch. Menschlich, aber hübsch. Zu schade, dass er nicht von ihr kosten durfte. Seine Aufgabe bestand lediglich darin, auf sie aufzupassen.

Es fiel ihm schwer, doch er durfte das eigentliche Ziel nicht aus den Augen verlieren: Ein größeres Ziel. In drei Tagen war es soweit, dann wurde der neue Anführer der

Vampire gewählt. Adrian musste für Linos stimmen, sonst würde es seiner Frau schlecht ergehen.

Wieder schweifte sein Blick über den zierlichen Körper der Frau. Als er lächelte, waren seine langen Reißzähne zu sehen.



1. Jack – Montag 12:45 Uhr

Jack versuchte sich auf die Formulare zu konzentrieren, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen. Doch Alyssa, die mit ihrem Handy am Ohr im Büro auf und ab lief, machte es ihm unmöglich.

»Ja, ich weiß, Mama. Ja ...« Sie atmete hörbar aus. »Ja, ich weiß. Ja ... okay. Ja, auf jeden Fall. Ich muss ...«

Mit jeder Minute schien sie ungeduldiger zu werden. Als sie vor ihm stehen blieb, verdrehte sie genervt die Augen.

»Ja, Mama. Ja, ich habe verstanden. Natürlich kümmere ich mich um eure Pflanzen.« Es folgte eine kurze Pause. »Oh, da kommt gerade ein Klient ...«

Jack schielte zur geschlossenen Tür und schmunzelte.

»Ich muss aufhören. Ich melde mich. Ja ... das mache ich. Ja, ich verspreche es. Tschüss.« Seufzend setzte Alyssa sich auf ihren Stuhl ihm gegenüber und legte das Handy auf den Schreibtisch. »Meine Mutter«, sagte sie und verdrehte erneut die Augen.

Jack setzte sich aufrecht auf seinen Stuhl. »Ja, ich ...«

»Jedes Mal erzählt sie mir das Gleiche. Dass ich viel zu selten anrufe und noch seltener vorbeikäme. Dabei rufe ich jede Woche an und besuche meine Eltern alle zwei Wochen. Und jetzt, wo sie für eine Woche wegfahren, fahre ich jeden zweiten Tag hin, um mich um ihre Pflanzen zu kümmern. Ist das nicht genug?«

»Also, ich ...«

»Andere Kinder besuchen ihre Eltern einmal im Monat. Oder Sie ... Sie haben gar keinen Kontakt zu Ihrem Vater. Ich finde, meine Mutter kann sich glücklich schätzen. Verstehen Sie mich nicht falsch ... ich liebe meine Eltern ...« Mit einem erneuten Seufzen nahm sie ihr Handy in die Hand, betrachtete es und legte es wieder, ohne einen Button zu drücken, zurück auf den Schreibtisch.

»Sie sollten ...«

»Schließlich bin ich schon vor ein paar Jahren ausgezogen. Und doch behandelt sie mich, als wäre ich ein kleines Mädchen, das ohne ihren Rat nicht auskommt. Ich denke doch, dass ich gut allein zurechtkomme.« Alyssa sah ihn erwartungsvoll an.

Jack wartete, dass sie weitersprach, doch tatsächlich schien sie auf seinen Kommentar zu warten.

»Natürlich kommen Sie allein zurecht«, erwiderte er und hob eine Augenbraue. »Doch genießen Sie die Zeit, die Sie mit Ihren Eltern haben. Zeit vergeht schnell – und früher als gedacht, werden Sie sich die Zeit mit Ihren Eltern zurückwünschen.«

Alyssa beobachtete ihn einen Moment schweigend. In ihre Augen verirrte sich ein Hauch von Neugier. Er wusste genau, was jetzt kommen würde.

»Sie haben mir noch immer nicht erzählt, warum ...«

Mit einem lauten Räuspern gab er unmissverständlich zu verstehen, dass er nicht über seinen Vater reden wollte. Doch er war selbst schuld daran. Seine unglückliche Wortwahl hatte ihn in diese Lage gebracht. Demonstrativ blickte er auf die Formulare, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen.

»Warum weichen Sie mir jedes Mal aus, wenn ich das Thema *Vater* anschneide? Ist etwas so Schlimmes ...«

Als Alyssa verstummte, sah Jack auf. Sie streckte langsam einen Arm nach vorne aus, und Jack konnte sehen, wie sich die Härchen darauf aufstellten, so wie es jedes Mal geschah, wenn ein Vampir in ihrer Nähe war. Unwillkürlich spannte er sich an.

»Das Gefühl wird stärker«, sagte sie, nicht ohne ihren Arm weiter zu betrachten. »Der Vampir scheint sich direkt in unsere Richtung zu bewegen.«

Jack legte die Stirn in Falten. Ein Vampir? Mitten am Tag? Er blickte aus dem Fenster in den wolkenverhangenen Himmel. Aber so dunkel wie die Tage derzeit waren, konnte jeder Vampir problemlos tagsüber durch die Stadt spazieren.

Als es klopfte, erhob er sich langsam. Er nahm aus seiner Schreibtischschublade den Holzpflöck, den er darin aufbewahrte, und ging um den Schreibtisch herum. Mit erhobenem Pflöck stellte er sich hinter die Tür und nickte Alyssa zu, die ihn mit großen Augen ansah.

»Herein«, sagte sie, bemüht, normal zu klingen.

Die Tür öffnete sich, und Jack starrte den Mann an, der ihr Büro betrat. Selbst von hinten erkannte Jack ihn sofort. Das konnte nicht wahr sein, und doch war ein Irrtum ausgeschlossen. Obwohl er ihn seit etlichen Jahren nicht gesehen hatte, kam es Jack so vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass er ihn zum Teufel gejagt hatte.

Plötzlich stand er in Gedanken vor einer langen Treppe. Es kam ihm so vor, als würde sein Umfeld größer werden, doch nein, es veränderte sich nicht. Er schrumpfte und wurde kleiner, zu einem verängstigten Jungen, der mit Tränen in den Augen zu der Person empor sah, die am Treppenabsatz stand. *Warum?* war die einzige Frage, die sich in seinen Gedanken formte. *Nein!*

»Du kannst den Pflöck herunternehmen.«

Langsam drehte der Vampir sich zu ihm um, und Jack fand sich in der Gegenwart wieder. Er starrte auf den Mann, der vor ihm stand und sich nicht im Mindesten

verändert hatte. Sein gepflegtes Äußeres wurde unterstrichen von einem stolzen, aufrechten Gang und einem teuren maßgeschneiderten Anzug, der wohl jedem seiner Träger Autorität verlieh. Sein Teint sah für einen Vampir außerordentlich gesund aus, und sein hellgraues, fast weißes Haar war kurzgehalten. Vereinzelt waren im Gesicht ein paar kleine Falten hinzugekommen, die ihn jedoch noch interessanter machten. Er hätte glatt für sechzig gehalten werden können, doch seine Augen, die von mehreren Jahrhunderten Erfahrung und Wissen zeugten, verrieten ihn. Adrian!

Sofort schwappte das Gefühl des Hasses wie eine Welle über Jack hinweg, nistete sich in jede Zelle seines Körpers ein. Er kniff die Augen zusammen. Doch entgegen seinem Gefühlszustand stand er starr auf der Stelle und bewegte sich nicht. Aus dem Augenwinkel konnte er sehen, wie Alyssa die Arme um ihren Körper schlang. Er konnte sich vorstellen, dass die Präsenz dieses Vampirs ihr Unbehagen bereitete. Er ließ die Hand mit dem Pflock sinken. »Alyssa, Sie sollten ein wenig spazieren gehen«, sagte er so ruhig wie möglich.

Ihr Besucher betrachtete Alyssa einen Moment, bevor er zu dem Sofa ging, das ein paar Meter entfernt stand. »Besser?«, fragte er in einem Tonfall, den man für aufrichtiges Interesse hätte halten können – doch Jack wusste es besser.

»Nicht wirklich.« Alyssa schüttelte den Kopf, bewegte sich jedoch nicht von der Stelle.

»Alyssa, Sie sollten das Büro verlassen«, sagte Jack lauter.

Alyssa stand auf, und für eine Sekunde dachte er tatsächlich, sie würde der Aufforderung nachkommen. Doch stattdessen nahm sie ihren Bürostuhl und schob ihn an die gegenüberliegende Wand. Sie stellte ihn in die Ecke, soweit weg wie möglich von ihrem Besucher, und setzte sich darauf. »Besser«, sagte sie mit einem schiefen Lächeln.

Verdammt!

Sie würde nicht gehen. Jack stand unschlüssig auf der Stelle und wandte sich dem Vampir zu, der schweigend vor dem Sofa stand. »Was willst du?«, fragte er kalt.

»Darf man nicht seinen Sohn besuchen?«

Für ein paar kostbare Sekunden schloss Jack die Augen. Er musste sich zusammenreißen, nicht erneut den Pflock zu heben. »Ich bin nicht dein Sohn. Du bist ein Mörder!«, sagte er viel zu laut und ignorierte Alyssas fassungslosen Blick. »Und du bist hier nicht willkommen. Also, ich wiederhole meine Frage nur einmal: »Was willst du?«

Adrian blickte von ihm zu Alyssa, überlegte kurz und nahm auf dem Sofa Platz. Er schien nicht annähernd so aufgewühlt wie Jack und antwortete ruhig. »Ich habe einen Auftrag für dich.«

Jack musste sich verhöhrt haben. Der Mann, den er seit zweihundert Jahren nicht gesehen hatte, den er abgrundtief hasste, tauchte einfach so in seinem Büro auf, um ihn zu beauftragen. Jack musterte ihn. Er meinte, in dessen Augen kurz Unsicherheit aufblitzen zu sehen, doch er musste sich getäuscht haben. Unsicherheit war keine von Adrians

Eigenschaften. Nein – Jack wollte nichts mit seinem biologischen Erzeuger zu tun haben. Er ging zu seinem Schreibtisch. »Verschwinde«, zischte er zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

Adrian lehnte sich zurück und schlug ein Bein über das andere. Er gab sich lässig, was Jacks Wut erneut in die Höhe schnellen ließ.

»Ich weiß, dass du ...«

»Du weißt gar nichts«, schrie Jack. »Alles, was ich will, ist, dass du verschwindest. Wir haben nichts, absolut gar nichts, zu bereden.«

Nach kurzem Überlegen stand Adrian vom Sofa auf, blieb jedoch auf der Stelle stehen. Er machte keine Anstalten, sich zu bewegen, geschweige denn, das Büro zu verlassen. Plötzlich wirkte er betrübt. »Sohn, du ...«

»Wag es nie wieder, mich so zu nennen!«

Adrian erwiderte schweigend seinen Blick, bevor er langsam zur Tür ging, nicht, ohne ihn aus den Augen zu lassen. »Du ...«

»Ich will nichts hören«, schmetterte Jack ihm die Worte förmlich entgegen. »Du existierst für mich nicht. Ich möchte, dass du verschwindest und nie wiederkommst.«

Adrians Augen verweilten noch einige Sekunden auf ihm, bevor er die Tür öffnete und ohne ein weiteres Wort das Büro verließ.

»Erklären Sie es mir – warum sind Sie der Meinung, dass Ihr Vater ein Mörder ist? Auch wenn ich mit Unwohlsein zu kämpfen hatte, hatte ich nicht den Eindruck, dass er ein Verbrecher ist – ganz zu schweigen ein eiskalter Mörder.« Alyssa sah ihn skeptisch an. »Er kam mir wie ein Vater vor, der einen wichtigen Grund hat, seinen Sohn, mit dem er seit Jahren zerstritten ist, aufzusuchen.«

Jack erwiderte ihren Blick. Adrian hatte mehrmals versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen, was er jedes Mal abgeschmettert hatte. Was sollte Adrian ihm auch erklären? Er war und blieb ein Mörder – und nichts konnte das ändern. Wieder begann sich vor Jacks Augen das Bild einer Treppe zu formen, doch bevor es Gestalt annehmen konnte, schüttelte er den Kopf und verdrängte es. »Ich möchte nicht darüber reden«, entgegnete er und widmete sich wieder den Formularen, die auf dem Schreibtisch lagen. Doch so sehr er sich auch bemühte, er war viel zu aufgewühlt, um sich zu konzentrieren. Alyssas bohrender Blick machte diesen Umstand nicht besser. Die Buchstaben auf den Blättern reihten sich sinnlos aneinander und verschwammen schließlich vor seinen Augen. Seufzend sah er auf.

Alyssa saß ruhig auf ihrem Stuhl und beobachtete ihn. Er konnte sehen, dass es fieberhaft in ihrem Kopf arbeitete. Plötzlich hob sie erneut den Arm und betrachtete ihn. Jacks Blick folgte dem ihren. Die feinen Härchen auf ihrem Arm hatten sich schon wieder aufgestellt.

Jack kniff die Augen zusammen. War Adrian zurückgekehrt? Er ließ seinen Blick zur Tür wandern, blieb diesmal jedoch sitzen. Er musste keine Minute warten, da wurde die Tür geöffnet, und Traian stand im Türrahmen.

Der Vampir ging zu dem Sofa, auf dem kurz zuvor noch Adrian gesessen hatte, und ließ sich nieder. Abwechslend blickte er zu ihm und zu Alyssa, die ihn neugierig musterte. »Es tut mir leid, dass ich so unangemeldet reinplatze, aber wir müssen reden, Jack.«

Jack lehnte sich in seinen Bürostuhl zurück und faltete die Hände vor der Brust. »Lass mich raten – es hat etwas mit Adrian zu tun«, sagte er mit sarkastischem Unterton.

»Ja.« Traian nickte. »Er hat mich aufgesucht.«

Jack erwiderte nichts und wartete ab. Auch Alyssa saß still auf ihrem Stuhl.

»Er ... das heißt, die Vampire haben ein Problem. Ein Problem, bei dem du helfen musst.«

»Bei dem ich helfen muss?«, wiederholte Jack ungläubig die Worte seines Freundes. »Du weißt ... ich muss gar nichts. Alles, was ich muss, ist sterben. Sonst gar nichts.«

»Aber ...«

»Damit ist das Gespräch für mich beendet. Ich habe noch jede Menge Arbeit.« Um seine Worte zu unterstreichen, blickte er wieder auf die Formulare vor sich. Doch er wusste nicht einmal mehr, wozu diese überhaupt dienten. Die Buchstaben tanzten wild auf den Blättern umher und schienen ihn zu verhöhnen.

»Jack, es ist wichtig. Es geht um das Wohl aller Vampire.«
Traian machte eine kurze Pause. »Es geht um die Wahl des neuen Anführers.«

Jack runzelte die Stirn. Er wusste nicht, warum ihn das betreffen sollte. Auch wenn er ein Halbvampir war, so hatte er nichts mit der Bruderschaft der Vampire zu tun und hielt sich von ihr fern. Es war ihm egal, wer zum neuen Anführer gewählt wurde, solange es nicht wieder so ein Despot wie Lutius war.

»Du weißt, dass ich im Senat tätig bin. Und dein Vater ist seit einiger Zeit ein Vertreter des Hohen Rates ...«, sprach Traian weiter.

»Des Hohen Rates?«

»Ja. Er ist einer der vier, die den neuen Anführer wählen.«

Jack legte den Kopf schief. Ihm war klar, dass sein Vater kein unwichtiger Vampir war, aber dass er ein so wichtiges Mitglied in der Gemeinschaft der Vampire war, hatte er nicht gewusst. Nichtsdestotrotz überraschte ihn diese Tatsache nicht. »Das freut mich für ihn. Und was habe ich damit zu tun?«

»Viel.« Traian blickte ihm direkt in die Augen. »Es gibt drei potenzielle Anführer. Alle scheinen der Aufgabe gewachsen, aber einer von ihnen ist noch schlimmer, als Lutius es jemals war. Linos ist ein Diktator. Wenn er an die Macht kommt, wird Ausnahmezustand herrschen.«

»Traian, ich ...«

»Dein Vater wird erpresst. Man hat seine Frau entführt, um sie als Druckmittel zu benutzen. Er wird gezwungen,

Linos zum neuen Anführer zu wählen.« Wieder machte Traian eine kurze Pause. »Wir wissen nicht, ob die anderen Vertreter des Hohen Rates ebenfalls erpresst werden.«

Jack runzelte die Stirn. Sein Vater hatte wieder geheiratet? Diese Tatsache überraschte ihn doch. »Und jetzt soll ich Adrians Vampirfrauchen retten?«, fragte er schnaubend. »Vergiss es ...«

»Nein, sie ist kein Vampir. Dein Vater ist mit einem Menschen verheiratet.«

»Einem Menschen?« Fassungslos blickte Jack Traian an. Sein Vater hatte erneut eine menschliche Frau geheiratet? Hatte er in all den Jahren nicht gelernt, was es bedeutete, mit einem Menschen verheiratet zu sein?

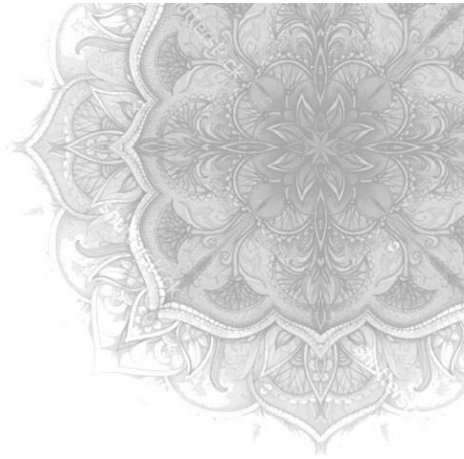
»Ja, sie ist ein Mensch. Aber nicht nur das ... Es geht um ...« Traian ließ einige Sekunden verstreichen, bevor er weitersprach. »Jack, es gibt etwas, was du nicht weißt.«

Jack wurde hellhörig. Er erlebte seinen Freund selten so nervös. »Was weiß ich nicht?«, fragte er, nicht wissend, ob er darauf überhaupt eine Antwort wollte.

Traian blickte ihm direkt in die Augen. »Nicht nur, dass die Frau deines Vaters entführt wurde ... jemand anderes könnte sich genauso gut in Gefahr befinden.« Er räusperte sich.

Die Nervosität sprang auf Jack über. »Verdammt nochmal! Jetzt spuck es schon aus«, sagte er unruhig.

»Es geht um deine Schwester. Jack, du hast eine Halbschwester.«



2. Alyssa – Montag 17:20 Uhr

Alyssa parkte ihren Ford Fiesta in einer kleinen Parklücke und sah in den Rückspiegel. Jacks schwarzer BMW parkte direkt hinter ihr. Sie stieg aus, lief schnell zu Jacks Auto und stieg ein. Er beachtete sie nicht. Seine volle Aufmerksamkeit war auf das Haus gerichtet, vor dem sie einige Meter entfernt parkten.

Seit Traian verkündet hatte, dass Jack eine Schwester hatte, war Jack außerordentlich ruhig. Noch ruhiger als sonst. Doch selbst ein Blinder hätte gesehen, dass diese Ruhe täuschte. Sie konnte es ihm nicht verübeln. Wie oft bekam man als Erwachsener offenbart, dass man eine

Schwester hatte und diese noch dazu in derselben Stadt lebte wie man selbst? Ob sie sich schon einmal getroffen hatten – nichtsahnend, dass sie das gleiche Blut teilten? Jack gab zwar vor, dass sie ihn nicht interessierte, doch er hatte den Fall angenommen. Alyssa beobachtete ihn aus dem Augenwinkel. »Haben Sie die Information verdaut, dass Sie eine Schwester haben?«, fragte sie vorsichtig.

Jack erwiderte nur kurz ihren Blick und starrte weiterhin das Haus an. »*Verdaut* ist das falsche Wort. Ich kann es noch immer nicht fassen, dass Traian mir diesen Fakt zwanzig Jahre verschwiegen hat.«

»Er wird seine Gründe gehabt haben«, erwiderte Alyssa. »Er kennt Sie schon seit zig Jahren und wusste wahrscheinlich genau, wie Sie reagieren würden. Sehen Sie es ihm nach. Wenn Sie mir erzählen würden ...«

»Still! Da kommt jemand.«

Alyssa blickte durch die Windschutzscheibe. Eine zierliche junge Frau, Anfang zwanzig, näherte sich dem Haus. Ihr halblanges braunes Haar wippte bei jedem Schritt. Alyssa nahm das Bild zur Hand, das Traian ihnen gegeben hatte. Tatsächlich war es Melanie Williams, Jacks Halbschwester. Aus ihrer Handtasche nahm die Frau einen Schlüssel, schloss die Tür auf und verschwand in dem Mehrfamilienhaus. Alyssa legte das Bild wieder in die Mittelkonsole und sah auf ihre Uhr. Um halb sechs war sie mit Jacks Schwester verabredet.

Jack blickte ebenfalls auf seine Uhr. »Wir gehen vor, wie wir es besprochen haben«, sagte er in neutralem Tonfall.

»Sie treffen sich mit Adrians Tochter. Wie passend, dass sie ausgerechnet jetzt eine Mitbewohnerin sucht.«

Alyssa nickte schweigend. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte, dass Jack von seinem Vater als *Adrian* sprach.

»Traian hat gesagt, dass ihr Leben in Gefahr sein könnte«, fuhr Jack fort. »Ihre Mutter wurde schon entführt. Wir müssen um jeden Preis verhindern, dass sie das gleiche Los zieht. Aber seien Sie vorsichtig mit Ihrer Wortwahl. Wie Traian erwähnt hat, hat sie keine Ahnung, dass es Vampire gibt. Ich ...«

Alyssa wartete, doch er sprach nicht weiter. »Möchten Sie nicht mitgehen? Schließlich ist es Ihre Schwester. Vielleicht würden Sie ...«

»Nein, ich gehe nicht mit. Ich wüsste nicht, wozu. Es reicht, wenn Sie bei ihr sind. Ich werde mich mit Adrian treffen. Er soll mich in diese Firma einschleusen.«

Alyssa schnaufte tief durch. Ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, dass Jack zu dieser *Firma* fuhr. A.Me.F.S. – Arne Meyers Financial Services – ein Unternehmen, das augenscheinlich Finanzdienstleistungen ausführte. Wie Traian sie aufgeklärt hatte, war die Firma eine Scheinfirma – ein Ort, an dem sich die höhergestellten Vampire zur Beratschlagung trafen. Auch wurde dort der neue Anführer der Vampire gewählt. Es war alles andere – nur kein Ort der Sicherheit. Auch wenn Jack mit seinem Vater nicht auskam, war sie doch froh, dass dieser Jack begleitete. Egal, welcher Disput sie voneinander trennte – Adrian war sein Vater und würde um sein Wohl besorgt sein. »Und wenn

tatsächlich jemand versucht, Melanie zu entführen?«, fragte sie.

»Dann verschwinden Sie beide«, sagte Jack und ließ nun seinen Blick zu ihr wandern. »Sie müssen mich in dem Fall sofort verständigen. Denken Sie daran, was ich gesagt habe – keine Alleingänge.«

Als sie nicht sofort reagierte, hob er eine Augenbraue und blickte sie eindringlich an.

»Ja, keine Alleingänge. Ich habe es verstanden. Dann sehe ich mal zu, dass ich ein Zimmer erhasche.«

Als sie die Tür öffnen wollte, hielt Jack sie am Arm fest. »Noch eines ...« Er zog aus seiner Mantelinnentasche einen Holzpflöck, den er ihr entgegenstreckte. »Sicher ist sicher.«

Das durfte nicht sein Ernst sein. »Also, ich ...«

»Nehmen Sie ihn! Ich fühle mich etwas besser, wenn Sie ihn bei sich tragen. Man kann nie wissen.«

Alyssa haderte. Sie hatte nicht vor, einen Holzpflöck mit sich herumzutragen. Geschweige denn, einen Vampir zu pfehlen. Sie musterte das Stück Holz und runzelte die Stirn. »Ich ...«

»Ja, ich weiß. Nehmen Sie ihn trotzdem.«

Alyssa zögerte, bevor sie langsam nach dem Pflöck griff. Ihre Finger umschlossen das harte, warme Holz. Ohne ein weiteres Wort steckte sie es in ihre Handtasche. Ihr Blick war noch immer auf Jack gerichtet. »Aber wenn das alles vorbei ist ... möchte ich die ganze Geschichte hören. Von Anfang an.« Als Jack nichts erwiderte, öffnete sie die Tür und stieg aus. Langsam ging sie auf das Haus zu. Hinter

sich konnte sie hören, wie Jack das Auto startete und wegfuhr.

Alyssa hatte kaum die Klingel betätigt, ertönte bereits der Türsummer. Sie drückte die Tür auf, ging die Treppe nach oben und las jedes Klingelschild, an dem sie vorbeikam. Als sie die dritte Etage erreichte, erblickte sie Jacks Schwester, die ihre Wohnungstür offenhielt und sie neugierig musterte.

»Melanie Williams?«, fragte Alyssa scheinheilig.

Die junge Frau streckte ihr die Hand entgegen. »Ja, ich bin Melanie. Alyssa MacKee?«

Alyssa betrachtete Jacks Schwester. Sie hatte ein herzförmiges Gesicht, sehr feine Gesichtszüge und war außerordentlich hübsch. Sie hatte ein offenes, sympathisches Lächeln, das ihre Augen zum Strahlen brachte. »Hallo. Du kannst mich Alyssa nennen«, erwiderte sie und ergriff die ihr dargereichte Hand.

»Onkel Traian hat bereits angerufen und dich wärmstens empfohlen. Dann komm mal rein. Ich zeige dir die Wohnung.«

Onkel? Irritiert betrat Alyssa die Wohnung. »Traian ist dein Onkel?«

»Nur ein selbsternannter.« Melanie machte eine ausladende Geste. »Hier stehen wir schon im Flur. Wie du siehst, hat der Architekt, der die Wohnung entworfen hat, sich nicht viel dabei gedacht. Muss ein Mann gewesen sein. Der Flur ist so groß, dass du darin Walzer tanzen kannst.«

Alyssa sah sich um. Tatsächlich war der Flur außerordentlich geräumig.

»Hier ist das Bad«, fuhr Melanie fort und betrat das erste Zimmer. »Es hat eine Dusche und eine Badewanne.«

Alyssa blieb im Türrahmen stehen und blickte in den Raum hinein. Das Badezimmer war weiß gefliest und gemütlich mit Kerzen und Trockenblumen dekoriert. Es lud zu einem langen heißen Bad ein.

»Hier kannst du dein Zeug verstauen. Es ist noch genug Platz für dich.« Melanie deutete auf einen Schrank und verließ den Raum. Alyssa folgte ihr in das nächste Zimmer, das sich als Essküche herausstellte. Auch dieser Raum war sehr geräumig, sodass eine vierköpfige Familie genug Platz hatte.

»Eigentlich ist alles vorhanden. Töpfe, Teller, Besteck, Gläser ... genug für eine Großfamilie.« Melanie zwinkerte ihr zu. »Mein Vater hat sich mehr als großzügig gezeigt, als ich ausgezogen bin. Aber ...« Sie öffnete einen Unterschrank, der vollkommen leer war. »Aber hier ist noch genug Platz, sodass du deine eigenen Sachen unterbringen kannst.«

Nachdem Melanie den Schrank wieder geschlossen hatte, gingen sie in den nächsten Raum. Alyssa stand in einem gemütlich eingerichteten Schlafzimmer, dessen Wände in einem warmen Orange gestrichen waren, während vor den Fenstern naturfarbene Vorhänge hingen.

»Dies hier ist mein Reich«, sagte Melanie stolz. »Wie du siehst, liebe ich Kitsch.«

Alyssa sah sich in dem Zimmer um. Auf verschiedenen Regalen standen tatsächlich jede Menge Dekorationsartikel, und an den Wänden hingen zahllose Fotografien. Alyssa betrachtete die Fotos, auf denen Melanie vor verschiedenen Hintergründen abgebildet war. Auf einigen war sie mit einem älteren Pärchen zu sehen. Der Mann war unverkennbar Jacks Vater, dann musste die Frau Melanies Mutter sein.

»Das bin ich mit meinen Eltern.« Melanie stellte sich neben sie und zeigte auf ein Foto. »Hier waren wir in Irland. Und hier in Island. Wenn wir Urlaub gemacht haben, dann eher im Norden. Meinen Vater zieht es nicht in den Süden – er hat es nicht so mit der Wärme und der Sonne. Er ist eher eine Nachtule. Wenn er nicht mindestens Lichtschutzfaktor fünfzig nimmt, bekommt er einen Sonnenbrand.« Wieder lächelte sie sympathisch. Ihr Lächeln entwarfnete bestimmt jeden Mann. »Dabei kommt mein Vater ursprünglich aus den USA, daher mein Nachname, doch dort waren wir nicht einmal. Der Liebe wegen ist mein Vater nach Deutschland gezogen, in die Nähe von Heidelberg, wo ich aufgewachsen bin.« Sie zuckte mit den Schultern, verließ das Zimmer und ging zur letzten Tür, die sich im Flur befand. »Und das wäre dein Reich.«

Alyssa folgte ihr in den ebenfalls sehr groß geschnittenen Raum, in dem lediglich ein Karton herumstand. Sie ging zum bodentiefen Fenster und sah hinaus. Auf der Straße gingen nur wenige Passanten entlang.

»Dieser Karton ist das letzte Überbleibsel meiner ehemaligen Mitbewohnerin. Er wird diese Woche noch abgeholt. Ich weiß nicht, wie viele Möbel du mitbringst, aber sie sollten alle einen Platz finden. Im Keller haben wir auch noch einen Raum. Bist du Raucherin?«

»Nein«, antwortete Alyssa kopfschüttelnd. Auf dieses Laster hatte sie sich Gott sei Dank nie eingelassen.

»Das ist gut«, erwiderte Melanie erleichtert. »Ich mag Zigarettenrauch nicht besonders.« Sie beäugte sie neugierig. »Onkel Traian hat gemeint, du seist Privatdetektivin. Stimmt das?«

»Äh, ja«, antwortete Alyssa und räusperte sich. »Das Geschäft läuft allerdings nicht so gut, sodass ich gezwungen bin, umzuziehen. Die Miete ist zu teuer.« Erneut sah sie sich in dem großen Zimmer um. »Aber ich denke, hier ist genug Platz für mich, und die Lage ist genau richtig.«

»Das freut mich«, erwiderte Melanie. »Komm mit, ich mache uns einen Tee. Dann können wir uns kennenlernen.«

»Sehr gerne.«

Alyssa folgte Melanie in die Küche. Die junge Frau nahm einen Wasserkocher und befüllte ihn mit Wasser. »Setz dich doch«, sagte sie, während sie zwei Tassen aus einem Oberschrank nahm. »Was möchtest du? Pfefferminze, Brennnessel oder Erdbeere?«

»Hast du zufällig Earl Grey?«

»Nein, leider nicht. Ich muss dringend mein Teesortiment aufstocken.«

»Dann Pfefferminze.« Alyssa setzte sich und beobachtete Melanie, die zwei Teebeutel aus einem Schrank nahm, sie in die vorbereiteten Tassen verteilte und darauf wartete, dass das Wasser kochte. Unmerklich schüttelte Alyssa den Kopf. Sie konnte es noch immer nicht fassen, dass Jacks Schwester vor ihr stand. Wie schade, dass Jack nicht das Bedürfnis verspürte, sie kennenzulernen. Melanie versprühte, im Gegensatz zu ihrem Halbbruder, so viel Lebensfreude, was ihm bestimmt sehr guttäte. »Was studierst du?«, fragte sie, obwohl sie die Antwort darauf bereits wusste.

Melanie stellte die mit Tee befüllten Tassen auf den Tisch und setzte sich neben sie. »Informatik, an der Goethe-Universität.«

»Und warum studierst du nicht in Heidelberg?«

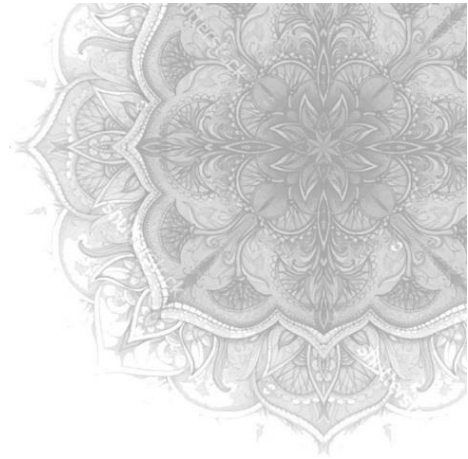
»Das war mir zu nah bei meinen Eltern.« Melanie lächelte. »Frankfurt erschien mir als eine gute Lösung. Nicht zu weit weg, aber weit genug, sodass sie mich nicht jeden Tag besuchen können. Wie konnte ich wissen, dass sie eines Tages hierherziehen?« Als das Handy, das auf dem Tisch lag, vibrierte, warf sie einen kurzen Blick darauf und seufzte.

»Alles okay?«

»Ja«, antwortete Melanie und nickte. »Mein Vater. Er fragt mich mindestens alle zwei Tage, wie es mir geht, aber seit gestern meldet er sich alle paar Stunden. Ich habe keine Ahnung, warum.« Sie zuckte mit den Schultern und machte ein zerknirschtes Gesicht. »Versteh mich nicht falsch, ich

liebe meine Eltern ... aber sie machen sich generell zu viele Sorgen. Und ich studiere – ich kann keine Sorgen gebrauchen. Ich stecke in der wundervollsten Zeit meines Lebens. Uni, Männer ... aber keine sorgenvollen Eltern.«

Das konnte Alyssa nur allzu gut nachvollziehen. Sie musste an ihre eigene Mutter denken. »Ich glaube, Eltern hören nie auf, sich Sorgen zu machen«, erwiderte sie mit einem verschwörerischen Grinsen.



3. Jack – Montag 18:10 Uhr

Jack sah sich in Adrians Wohnung um. Die Wohnung war groß und stilvoll eingerichtet und wirkte dennoch nicht unnötig pompös. Sie sah gemütlich aus und vermittelte ein heimisches Flair. Er musste zugeben, dass er das nicht erwartet hatte. Vor Augen hatte er eine kalte, unpersönliche Wohnung gesehen, genauso unpersönlich wie Adrian selbst. Er musterte das Familienfoto, das an der Wand hing. Darauf waren Adrian, dessen Frau und deren Tochter abgebildet. Deren Lächeln wirkte echt und nicht nur des Moments wegen aufgesetzt.

Als er das Bild betrachtete, verschwamm es vor seinen Augen und wurde plötzlich durch ein anderes ersetzt. Er blickte auf einen Jungen, vielleicht zehn Jahre alt, der stolz vor seinen Eltern stand, die händchenhaltend der Kamera zulächelten. Der Mann umgriff die Schulter des Jungen.

»Setzt euch und wartet einen Moment.«

Jack schüttelte das Bild ab. Er sammelte sich und nahm auf der dunklen Ledercouch Platz. Sein Blick wanderte zu Traian, der es sich neben ihm bequem machte.

»Jack, ich wollte noch einmal sagen ...«

»Ja, ich weiß«, erwiderte Jack schnaubend und brachte Traian mit einem Blick zum Schweigen. Natürlich wusste er, dass es Traian leidtat, aber ... Er konnte es noch immer nicht fassen. Seit zwanzig Jahren verschwieg sein Freund ihm, dass er eine Halbschwester hatte. Im Moment wollte er nichts mehr davon hören. Demonstrativ starrte er an die Wand und begutachtete das dort angebrachte Gemälde, nur, um jeglichem Versuch eines Gesprächs aus dem Weg zu gehen.

Erneut fragte er sich, warum er den Auftrag angenommen hatte. Im Nachhinein konnte er nicht sagen, was den Ausschlag gegeben hatte. Der Gedanke an Adrians menschliche Frau, die entführt worden war, der an seine Tochter oder der an Traian, der ihn bearbeitet hatte und jetzt wie ein gedroschener Hund neben ihm saß.

Aus dem Augenwinkel schielte Jack zu seinem Freund, der ebenfalls das Gemälde betrachtete oder zumindest so tat. Wahrscheinlich das zweitere, da Jack davon ausging,

dass Traian die Wohnung und deren Inneneinrichtung schon des Öfteren gesehen hatte. Als es klingelte, blickte Jack auf.

»Das ist Kenneth«, sagte Traian und stand auf. Er verließ das Wohnzimmer und kam kurz darauf mit einem Mann mittleren Alters, einem Menschen, zurück. »Kenneth, das ist Jack. Jack, Kenneth. Kenneth ist ein Finanzgenie, ein sehr heller Kopf – fast schon brilliant.«

Jack stand auf und schüttelte dem Mann überrascht die Hand. Was hatte ein Mensch mit Adrian und Traian zu tun?

Bevor er fragen konnte, beantwortete der Mann die unausgesprochene Frage. »Ich bin der Finanzberater Ihres Vaters. Eigentlich habe ich Informatik studiert, habe mich dann aber dem Finanzwesen zugewandt. Es ist mir eine große Ehre, Sie kennenzulernen«, sagte er mit einem offenen Lächeln.

Als sie sich setzten, betrat Adrian das Wohnzimmer. »Hallo Kenneth. Schön, dass du gekommen bist.« Er streckte Jack ein Blatt Papier entgegen. »Diese Nachricht lag gestern Abend vor der Haustür. Seit diesem Zeitpunkt ist meine Frau nicht mehr erreichbar. Natürlich habe ich die Notiz auf Fingerabdrücke untersuchen lassen, doch es wurden keine gefunden. Derjenige, der die Nachricht geschrieben hat, hat Handschuhe getragen.« Er setzte sich auf den Sessel ihnen gegenüber. Mit einem Seitenblick zu Kenneth sprach er weiter. »Wir können offen reden. Kenneth weiß über alles Bescheid. Wie du bemerkt hast, ist

er ein Mensch, aber er weiß, dass ich ein Vampir bin. Er respektiert mich genauso wie ich ihn.«

Jack begutachtete den DIN A5 großen Zettel, auf dem in roter Tinte eine Nachricht stand – eine Nachricht für Adrian, beziehungsweise *John Williams*, wie er sich im Moment nannte.

Wir haben deine Frau.

Wenn du sie wiedersehen willst, wähle Linos zum neuen Anführer. Dann erhältst du sie wohlbehalten zurück. Nur ein einziges Wort zu irgendjemandem, dann ist deine Frau tot.

Jack betrachtete den Zettel genauer. Das war keine rote Tinte, sondern sah aus wie ... Er roch an dem Stück Papier.

»Ja, es ist Blut«, sagte Adrian und sah ihm tief in die Augen. »Es ist Isabellas Blut.«

»Das Blut deiner Frau? Sicher?«

»Leider. Ich habe es überprüfen lassen.«

Jack erwiderte nichts und strich mit seinen Daumen über den Zettel. Er konnte eine Prägung unter seinen Fingern spüren.

»Die Prägung auf dem Papier – es ist das Zeichen der Firma.« Adrians Augen sahen müde aus. »Die Nachricht wurde von jemandem geschrieben, der Zugang zu unserem Hauptsitz hat.«

»Wie viele Vampire haben Zugang zur Firma?« Jack ließ seinen Blick von Adrian zu Traian und wieder zurück wandern.

»Zu viele«, antwortete Adrian nach einigen Sekunden. »Natürlich der Hohe Rat, bestehend aus vier Mitgliedern, die jeweils zwei Anhänger an ihrer Seite haben. Der Rat ist dazu da, den Anführer in seinen Entscheidungen zu unterstützen. Unter ihm stehen die zehn Mitglieder des Senats, die ebenfalls je zwei Anhänger haben und alles Weitere veranlassen. An letzter Stelle steht der Orden mit seinen zwanzig Mitgliedern, an deren Seite sich auch zwei Anhänger befinden. Der Orden ist ein rein ausführendes Organ ... und natürlich sind da die Bediensteten. Das sind insgesamt ... weit über hundert Vampire.« Er machte eine kurze Pause. »Glaub mir, ich hätte dich nicht beauftragt, wenn es nicht nötig wäre. Aber mir läuft die Zeit davon. In zwei Tagen findet die Wahl statt.«

»Wer hat sich zur Wahl aufgestellt?«

»Es sind drei Vampire, derzeit alle dem Senat angehörend. Willem, ein rechtschaffener Mann, der prädestiniert für diese Stellung wäre, Georgios, geradlinig, ohne Kompromisse, aber fair ... und dann noch Linos – der Lutius in nichts nachsteht. Er hat eine regelrechte Steilkarriere hingelegt und die letzten Monate jede Menge Sympathisanten um sich geschart. Er ist ein Despot – noch schlimmer als Lutius. Ich verstehe nicht, wie es noch einmal passieren konnte, dass solch ein Vampir überhaupt als neuer Anführer infrage kommt. Und doch ist er einer der Anwärter auf den Thron.« Adrian schüttelte den Kopf. »Ich habe mich heute ganz unbefangen mit Linos unterhalten und mich schwer bemüht, kein Wort von der Entführung

verlauten zu lassen. Ich kann nicht einschätzen, ob er von der Erpressung weiß oder ob dies ohne sein Wissen geschieht. Genauso wenig wie ich weiß, ob die anderen Vertreter des Hohen Rates ebenfalls erpresst werden.«

Jack stützte die Ellenbogen auf den Oberschenkeln auf. »Mit wem hast du darüber gesprochen?«

»Mit denjenigen, denen ich zu hundert Prozent vertrauen kann. Das sind Kenneth, Traian und meine beiden Anhänger, Ewan und Stamos.«

Überrascht richtete Jack sich auf. »Stamos? *Der* Stamos?«
»Ja, genau der.« Über Adrians Gesicht huschte ein Lächeln. »Der gute Stamos ist nun schon seit über zweihundertdreißig Jahren bei mir. Ich vertraue ihm mein Leben an.«

Jack schnaubte. Leben – ein schönes Wortspiel für einen Vampir, der untot und alles andere als lebendig war. Er strich sich unbewusst über die Narbe auf seiner Wange. »Was hast du gestern genau gemacht?«

»Mittags war ich noch mit meiner Frau zusammen hier. Nachmittags fuhr ich in die Firma, wo ich den Rest des Tages verbrachte«, antwortete Adrian und blickte sich im Wohnzimmer um, so, als würde er die Einrichtung zum ersten Mal sehen. »Um vier Uhr nachts kam ich nach Hause und fand die Nachricht vor. Natürlich versuchte ich sofort meine Frau anzurufen, doch ohne Erfolg. Melanie, meine Tochter, konnte ich jedoch erreichen. Ich schickte Stamos zu ihr, der seitdem auf sie aufpasst, und rief Traian und Kenneth an. Während Kenneth und Ewan Linos'

Anhänger beschatteten, hing ich mich an Linos. Wir konnten heute in allen drei Wohnungen Wanzen installieren, aber nichts. Bis jetzt hat keiner der drei etwas Verdächtiges verlauten lassen. Traian hat schließlich vorgeschlagen, dich um Hilfe zu bitten, da du ein ausgezeichnete Privatdetektiv bist.«

Jack ignorierte die anerkennenden Worte. »Wir waren vorhin bei deiner Tochter, aber Alyssa hat nichts von der Präsenz eines Vampirs erwähnt ...«

»Ach ja, deine Partnerin.« Adrians Miene nahm einen respektvollen Ausdruck an. »Natürlich hält Stamos sich weit im Hintergrund, sodass ihn kein anderer Vampir bemerken kann.«

»Du kannst Stamos abziehen. Alyssa passt auf Melanie auf«, sagte Jack bestimmt. Er musterte Adrian nachdenklich. »Warum ausgerechnet Frankfurt?«, fragte er so ruhig wie möglich. »Es gibt so viele Länder und Städte. Warum bist du ausgerechnet hier?«

Adrian ließ sich mit seiner Antwort Zeit. »Ich wohne bereits seit einigen Jahren hier in Deutschland. Bis vor wenigen Wochen in der Nähe von Heidelberg, wo wir früher oft Urlaub machten. Weißt du noch?« Als Jack nicht antwortete, sprach er weiter. »Ich musste allerdings hierherkommen – wegen meiner neuen Stelle im Hohen Rat, der hier in Frankfurt tagt.«

Jack wartete auf weitere Worte, die jedoch nicht folgten.

»Egal, in welche Richtung wir denken, wir finden den Erpresser in der Firma«, mischte sich Traian in das

Gespräch mit ein. »Wir müssen dort anfangen zu suchen, aber wir dürfen auf gar keinen Fall Aufmerksamkeit erregen. Sonst ...« Er ließ die letzten Worte unausgesprochen, doch es bedurfte keiner Erläuterung. Er schüttelte den Kopf. »Ausgerechnet jetzt.«

»Was heißt *ausgerechnet jetzt?*«

»Ausgerechnet jetzt sind die Wahlen. Jetzt, wo wir nicht wissen, wie es mit SURE2 weitergeht ...«

»SURE2?«

»SURE steht für *sun resistant*.« Traian nickte ihm zu. »Wie dir bestimmt aufgefallen ist, hat dein Vater eine außerordentlich gesunde Gesichtsfarbe. SURE2 bewirkt, dass sich Vampire auch bei Sonnenschein draußen frei bewegen können. Wir sind nicht mehr auf wolkenverhangene Tage angewiesen.«

Jack erstarrte. »Das heißt, Vampire können jetzt im Hochsommer tagsüber mitten in Frankfurt spazieren gehen?«, fragte er fassungslos.

»Ja«, antwortete Adrian. »Ich kann endlich mehr Zeit mit meiner Familie verbringen und meinen Rhythmus dem eines Menschen anpassen.« Er machte eine kurze Pause. »Nur die Produktion läuft etwas schleppend. Im Moment ist es nur den Mitgliedern des Rates vorbehalten, auf SURE2 zurückzugreifen. Aber es wird mit Hochdruck daran gearbeitet, die Produktion auszuweiten, um SURE2 mehreren Vampiren zur Verfügung stellen zu können.«

Jack wusste nicht, was er davon halten sollte. »Warum SURE2?«, fragte er skeptisch. »Was wurde aus SURE1?«

»Frag besser nicht.«

Jack überlegte. Das gefiel ihm überhaupt nicht. Doch im Moment hatten sie andere Probleme. Er stand auf und blickte auf Adrian hinab. »Lasst uns in die Firma gehen. Ich werde Stamos' Platz einnehmen.«

Adrian überlegte einen Moment, bevor er ebenfalls langsam aufstand. »Einverstanden. Doch du kannst nicht als Mensch in die Firma gehen. Ich weiß, es liegt dir nicht, doch du musst Blut trinken. Kein Mensch darf das Gebäude betreten.«